



Vorrede.

De edler Residenz, je mehr und stärckre
Feinde!

Oft brächte uns ein Feind, ganz un-
verhofft, zu Fall,

Wenn Gottes Schuß und Schein uns nicht so
wohl umzäunte,

Und setzte rund um uns der Engel starcken Wall.

Elisa hat es ja, in seiner Noth, erfahren,

Als auffer sich, vor Furcht, sein Knab' Gehast
war.

Ein feur'ges Wagen-Heer das mußte ihn bewahren,

Gehast sahe auch, mit Freuden, solche Schaar.

Es suchte Sodom Loth, mit aller Macht, zu tödten.

Es stürmte auf ihn los, auch grimmig auf sein
Haus.

Die Engel halfen ihm aus solchen grossen Nöthen,

Und führten ihn so gar aus Sodom glücklich
aus.

Er hatte keinen May nur stets Aprillen Wetter,

Die trübe Wolcke brach nicht leicht ein Son-
nenschein.

Sein Hencker war die Welt, der Himmel sein Er-
retter.

Es mußte seine Noth der Rettung Ursach seyn.

Vorrede.

Wer Gideon beherzt, getrost und muthig machte,
Als Israel in Furcht und tausend Aengsten
war.

Wer sein sieghaftes Schwert aus seiner Scheide
brachte

War Ott. Der gab den Sieg nach Furcht,
Angst und Gefahr.

Elias ist schon tod in Isabets Gedancken,
Als sie ihm schwört den Tod und mit Gewalt
erschreckt.

Wem hat er seinen Schutz und Leben wohl zu dan-
ken?

Dem Geist, der ihn zur Flucht und Sicherheit
aufweckt.

Was legt ein Bösewicht dem Frommen nicht vor
Schlingen,

Wenn, ohne dessen Fall, sein Zweck vergebens ist,
Und will es ihm denn nicht sofort, nach Wunsch,
gelinaen,

So sucht er seinen Zweck, durch Lügen, Geld und
List.

Die Feder fehlet nach, mit Nachdruck, zu beschrei-
ben,

Wie es dem Frommen geht im Lazareth der Welt.
Die Welt, die wird wohl Welt, mit ihrer Bosheit,
bleiben;

Weil sie vom Erden-Land mehr als vom Him-
mel hält.

Die Bosheit wird geschützt, die Redlichkeit vertrie-
ben.

Warum? die Bosheit zeigt stets eine volle
Hand.

Man

Vorrede.

Man will die Redlichkeit und Treue nicht mehr
lieben,

Warum? die Welt ist nur nach Geld und Guth
entbrannt.

Man stellt ihr Fallen auf, man legt verdeckte Netze,
Man führet sie aufs Eis, man köhrt sie trefflich
wohl,

Man rühmet, wie man sie vor Liebenswürdige
schätze,

Gleichwie der Sternen Glanz am hohen Him-
mels Pol,

Man hohlt sie listig aus, bis sie sich bloß gegeben,
Dann zieht der schlaue Fuchs die Löwen-Klauen
an;

Da trifft es Ehr und Guth, verwundet Herz und
Leben;

Da wehrt man wieder sie den frechen Laster Zahn,
Man redet Jacobs Stimm, führet aber Esau's Hände.

Wer andre stürken kan, der ist der klügste Mann.
Man simulirt, damit man den Betrug vollende,

Da kaum die Klugheit selbst denselben mercken
kan.

Die Falschheit sieht man tezt im höchsten Preise
stehen;

Doch die galante Welt heißt sie nur Politick.
Die Delila läst sich, bey Simson, freundlich sehen;

Doch, eh er sichs versteht, bundt ihn ein Slaven-
Strick.

Des Jacobs Falschheit ist zum höchsten Grad ge-
stiegen.

Kein Jonathan läst sich zu iewiger Zeit mehr se-
hen.

Vorrede.

Die edle Demuth muß dem Hochmuth unterliegen,
Und Nabal nimt allein das Glück an seine Lehn.
Der Redlichkeit ihr Herrs muß oft im Blute
schwimmen,

Sie schnappet, wie ein Fisch, halb todt, nach fri-
scher Luft.

Sie muß, wenn man sie tritt, sich, wie ein Würm-
gen krümmen,

Statt Edens Garten-Lust sieht sie die Todten
Grufft.

Ihr bitter Thränen-Sals durchschneidet ihre
Wangen,

Wenn sein geschärfster Lauff dieselben oft benezt,
Will sie, wie Tantalus, nur nach der Nothdurfft
langen,

So wird sie, unverdient, auf Charons Schiff
gesezt.

Da steht sie ohne Trost und Hüffe, als ein Schä-
men,

Da wird sie abgefist als wie die ärgste Fuhr.
Der Geiz und Hochmuth muß ihr gleich die Zunge
lähmen.

Es geht ihr anders nicht als Judä seiner Schnur.
Die Bundeslade muß dem Abgott Dagon weiche.

Minerva legt betrübt die Hände in den Schooß.
Es muß die Redlichkeit vor Plutus Seegel streichen.

Man macht den True klein, den Cräsius hoch und
groß,

Ihr heller Morgen-Stern verkehrt sich in Co-
meten;

Ihr Glück braucht Haasen Art, bey'm Trommel-
schlag, an Treu.

Die

Vorrede.

Die Sonne scheint ihr nicht in ihren größten Nöthen.

Da lernt sie allererst was stella cadens sey.

Die Rechnung ihrer Zeit ist ganz und gar verkehret,

Auf Ostern geht bey ihr die Marter-Woche an.

Sie sieht kein Ende nicht, sie wird vielmehr vermehret:

Weil sie an Festtags statt nur Fasten zehlen kan.
Sie dachte Canaan noch endlich zuerreichen.

Nun legt ihr Amalec die Dornen vor den Fuß,
Daß sie, mit Leid und Schmerz, zurück in Wüsten
weichen,

Und ihr erbostes Glück, Hülflos, beseuffen muß.
Man sucht den Daniel um Ehr und Blut zubring
gen,

Ob er gleich wieder Gott und Herrschafft nichts
gethan.

Wills mit der Wahrheit ja nicht wieder ihn gelingen,
Greifft ihn List, Lügen, Trug und die Verläum
dung an.

Will dieses manchmahl nicht, nach Wunsch den
Zweck erreichen,

Wirft man dem Obersten den Goldstaub ins
Gesicht,

Da muß das Sehn vergehn, Gerechtigkeit erblei
chen,

Worauf der Staub der Treu des Todes Ur
thel spricht.

Hätt Gottes Engel nicht der Löwen Schlund ge
halten,

So würd' er schon dahin und ganz zermalmet
seyn.

Es

Vorrede.

Es robt Verleumdung, Geld und Ehrgeiz derges-
stalten,

Und schenkt dem redlichen nur Gift und Galle
ein.

Man sucht nur Gunst durch Geld und Unthat zu-
erhalten,

Und spricht, gewissenlos, Naboth das Leben
ab.

Es muß Gunst, Geld und List das Richter-Amt
verwalten,

Und bringt also die Treu und Redlichkeit ins
Grab.

Wenn Amalia nur Befehl erhalten könnte,
Er brächt' der Unschuld Treu gern die Remotion.

Wenn Gott, wie Belial, ihr nicht mehr Gnade
gönnte,

Sie wär schon abgesetzt, nicht ohne Spott und
Hohn.

Gott geb' dem Rechte Sieg, dem Unrecht Nieder-
lage.

Dem Unrecht Hohn und Spott, dem Rechte
Lob und Ehr,

Und dem Gerechten Lust, dem Ungerechten Plage!

So bleibt keiner nicht von der Belohnung
leer.

Es mag den redlichen die ganze Erde hassen.

Genug! daß ihn Gott nur liebt, und ihm die
Stange hält.

Der wird ihn nimmermehr aus seiner Obhut
lassen.

Und tolt, und stürmte auch auf ihn die ganze
Welt.

Der

Vorrede.

Der Leib muß seinen Feind auch oft mit Schre-
cken fühlen.

Wenn sich der Krankheit Wuth an seine Gli-
eder wagt;

Zumahl, wenn seine Pfeil nach Herz und Seele
zielen,

Und seine Wuth den Leib mit Frost und Hitze
plagt.

Wie mancher Feind pflegt nicht das Horn-Werck
zuberennen,

Die Wohnung der Vernunft, der Seelen
Eingeleit,

Und Lagenweiß, auf sie Canonen los zu brennen,

Man hört es oftmahls genug an dem Ge-
schrey.

Wie viel und oft das Haupt recht bitter Wehen
fühlet.

Phrenitis desperat an dem Hirnhäutlein ras't

Die schwere Noth im Leib, gleichwie die Bomben,
wühlet.

Der Schlag, der grosse Feind, gar nach dem Le-
ben graß't;

Der Wahnwiz den Verstand nicht selten über-
windet;

Der Ueberfluß den Leib mit Wasser über-
schwemmt;

Der Trunck, auch Delila oft das Gedächtniß
binder,

Und die Obstruction den Zufluß gar verdammt,
Kan die Experiens an vielen Menschen zeigen.

Die Mortäsolster noch, betrübt, gebunden hält;

Vorrede.

Ja mancher muß auch wohl gar an des Todes Kel-
gen,
Ob ihm gleich solcher Tanz zur Zeit noch nicht
gefällt.
Die Gottesfurcht und Treu erhält ein langes
Leben:
Weil sie das irrdische alhier schon geistlich macht.
Die Tugend kan dem Leib' die besten Kräfte ge-
ben,
Nimmt man nur die Diät in Speis und Trancf
in acht.
Dem Gottesfürchtigen wird, durch Gottes Mund,
verheiffen
Ein langes Lebens Ziel, und bleibet es dabey:
Den Lebens-Faden kan der Tod nicht ehr zerrei-
sen,
Bis daß er Lebensfatt, im höchsten Alter, sey.
Zwar die Natur, Geburt, ein böser Fall und Wille
Thun der Gesundheit oft den allergrösten Fort;
Daher steht unverhofft der Lebens Zeiger stille,
Und muß der krancke Mensch aus diesem Leben
fort;
Doch es hat Gott den Arzt mit Gaben ausgezie-
ret,
Dem Kranken in der Noth und Schwachheit
beyzustehn.
Und wenn der Patient, nach Wunsch, die Hülffe
spühret,
So darff der Arzt ihm nicht von seiner Seite
gehn.
Kommt erst ein Medicus zu einem Patienten,
So hat er, wie man sagt, ein Engels Angesicht;
Hülffe

Vorrede.

Hilfft er, so ehrt man ihn als Gott, mit Mund und
Händen,

Doch fordert er den Lohn, so kennet man ihn
nicht.

Gleichwie nun, wenn ein Chef, der klüglich com-
mandiret,

Sich freudig, kühn, gesund vor seine Trouppen
stellt,

Dieselben unverzagt an ihre Feinde führet,
Sein untergebnes Volk Courage und Muth
behält;

Hingegen, wenn ein Chef vor seinem Feind erliegt,
Der die Armee ins Feld beherzt, zum Streit ge-
stellt,

Und oft mit Ruhm und Ehr den frechen Feind be-
sieget,

Dem Volk das Herz entfällt, der Feind den
Sieg erhält:

Also auch, wenn das Haupt in vollen Kräfften
blühet,

Und steht gesund und frisch mit Fleiß auf seiner
Huth,

Den Feind beherzt angreiffet, wenn es den Anfall
siehet,

Giebt es dem ganzen Leib Gesundheit, Krafft
und Muth:

Hingegen, wenn das Haupt in letzten Zügen lieget,
Und seine Residenz selbst nicht beschützen kan,

Ist es leicht, daß der Feind, nach seinen Willen
sieget,

Und trennt das ganze Corps nach abgenom-
mere Fahn.

B

Dis

Vorrede.

Diß Unheil und Gefahr bey Zeiten abzukehren
Stellt sich ein Arsenal voll guter Waffen dar.
Es wird auch selbst die Art, sie zugebrauchen, lehren.
Braucht man dieselben recht, so schwindet die Gefahr.

Mich hat des Nächsten Lieb zu diesem angetrieben,
Nicht Geld, nicht Ehr: Denn Gott gebühret
nur die Ehr.

Gott und Mensch sind allein zu ehren un̄ zu lieben.
Zudem macht Ehr und Geld nur Unruh und Beschwer.

Wer seinen Nächsten liebt, und Gott ehret, thu des gleichen,
Und Schmähe nicht auf den, der ehlich liebt und schreibt;

So wird die edle Kunst den höchsten Grad erreichen:

Zumahl, wann jedermann bey seinen Würden bleibt.

So wächst Muth und Lust je mehr und mehr zu dienen,

Mit seiner Wissenschaft, mit seiner Müh' und Fleiß,

Weil hochgelobter Art der stets bemühten Bienen,
Nur zu des Nächsten Nutz und Gottes Ruhm und Preiß.

Quid juvat alterius corrodere scripta cavillis?
Momus ut esse queas, fac meliora prius.

Gaudia, deliciaeque tuae, tua summa voluptas
Sit Deus: & cedent omnia fausta tibi.

Aude humeris Domini comittere cuncta ferenda:
Successum rebus datque, dabitque tuis.

